

Gedenkort Gusen

Erinnerungskultur

eingereicht von:

Name: Mario Zanko

Mart. Nr.: 1256278

Studienkennzahl: 930

Datum: 07.06.2013

e-mail: mario.zanko@gmail.com

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	3
2	Gedenkort Gusen	4
2.1	Erinnerungskultur am Beispiel Konzentrationslager-Gusen	4
2.2	Besucherzentrum Gusen	8
2.3	Gusen - Ort es Schweigens	6
2.4	Audioweg Gusen - Das unsichtbare Lager	9
3	Gegenwärtiger Umgang mit der Vergangenheit	10
3.1	Debatte um ehemalige SS-Baracken	11
3.2	Kunstprojekt „Passage gegen das Vergessen	11
3.3	Kunst als Form des Erinnerns und Gedenken	12
4	Schluss	13
5	Literaturverzeichnis	14

1 Einleitung

Ich bin gebürtiger Gusener und lebe jetzt in Mauthausen, somit bin ich auch stark mit der historisch belasteten Region verbunden. Mein Großvater war überlebender Häftling des Konzentrationslagers Gusen. Dieser Hintergrund ist auch Hauptmotiv für die Wahl von „Gusen“ als Seminararbeitsthema.

In der vorliegenden Arbeit wird weniger auf die geschichtlichen Hintergründe, in Form von Zahlen, Daten, Fakten eingegangen. Vielmehr gibt die Arbeit einen Überblick über die Erinnerungskultur in der Nachkriegszeit, herunter gebrochen auf die Region Gusen. Die Arbeit setzt sich mit der Kultur des Verdrängens und dessen Auswirkungen auf den Gedenkort Gusen auseinander, dabei fließen meine persönlichen Wahrnehmungen und Erinnerungen mit in die Arbeit ein. In einem weiteren Teil wird auf den Aufbau des Memorials inklusive Besucherzentrum eingegangen. Das unsichtbare Lager Gusen wird anhand des Audioweges thematisiert. Das letzte Kapitel nimmt Bezug auf den gegenwärtigen Umgang mit der NS-Vergangenheit. Dabei wird auch die Rolle von Kunst, im Prozess des Erinnerns und Gedenkens thematisiert.

2 Gedenkort Gusen

2.1 Erinnerungskultur am Beispiel Konzentrationslager-Gusen

Obwohl das Konzentrationslager Gusen eine historisch ähnliche Bedeutung hat wie Mauthausen, es bildet ab 1940 das „Doppellager Mauthausen/Gusen“, so wurde es in der Nachkriegszeit kaum beachtet. Die Erinnerungspolitik war auf Mauthausen, als zentraler Ort des Gedenkens ausgerichtet (Perz & Wimmer, Geschichte der Gedenkstätte, 2004). Während das Lager Gusen II aufgrund von akuter Seuchengefahr bereits unmittelbar nach der Befreiung von den US Truppen niedergebrannt wurde, gab es vom Lager Gusen I noch Überreste. Um die hat sich das offizielle Österreich in der unmittelbaren Nachkriegszeit nicht angenommen. So wurden bauliche Überreste von der örtlichen Gemeindebehörde zum Teil verkauft bzw. von der regionalen Bevölkerung abgetragen, um sie als Baumaterial wiederzuverwenden. Ende der 1950er Jahre wurde das Areal privatisiert und es entstand eine Wohnsiedlung darauf. Ehemalige Lagergebäude wie das Jourhaus oder das Lagerbordell sowie Wirtschaftsgebäude wurden und werden nach wie vor wirtschaftlich bzw. privat genutzt. Lediglich um den Krematoriumsofen, entstand in den Jahren kurz nach der Befreiung und auf betreiben ehemaliger Häftlinge eine inoffizielle Gedenkstätte mit Gedenkstein und Gedenktafel. Nach dem Abzug der sowjetischen Truppen wollte man hingegen die Krematoriumsöfen abreißen und den Gedenkstein und die Gedenktafel nach Mauthausen verbringen. Dies wurde jedoch verhindert, da wiederum ehemalige Häftlinge das Grundstück, auf dem die Reste des ehemaligen Krematorium standen, kauften. Häftlingsverbände finanzierten in weiterer Folge die Errichtung des Memorial Gusen (Mauthausen Memorial KZ-Gedenkstätte Gusen, 2013).

Der Umgang und die Entwicklung, vom ehemaligen Lager zur Gedenkstätte bzw. nicht Gedenkstätte zeigt exemplarisch, wie die Gesellschaft und allen voran die Politik, mit der NS-Vergangenheit umging. Die Entwicklungen in Gusen sind nicht nur auf diesen Ort beschränkt, sie zeichneten sich in vielen historisch belasteten Orten ab.

Ehemalige Konzentrationslager als Denkmalstandort, beschreibt Vasak (2004) als „negative Orte“. Orte, deren Namen als Inbegriff für die Verbrechen des Nationalsozialismus stehen. Assmann (1999) beschreibt diese Orte als „traumatische

Orte“. Diese kennzeichnen, dass ihre Geschichte nicht erzählbar ist. Die Erzählung „ist durch psychischen Druck des Individuums oder soziale Tabus der Gemeinschaft blockiert“ (Assmann, 1999, S. 329). So wurden diese Orte, schon sehr bald nach der Befreiung, zu Beginn der 1950er Jahre verdrängt, und gerieten in Vergessenheit (Vasak, 2004). Die Erinnerungen hatten keinen Platz in der Leitlinie des Wiederaufbaus und Wirtschaftswunders (Perz & Wimmer, 2004). Dies war nicht nur in Österreich der Fall auch in anderen Staaten wurde das Geschehene verdrängt. So kam es auch, dass in jedem Staat nur einige wenige Orte als denkmalwürdig erachtet wurden. In Österreich war dies Mauthausen (Vasak, 2004).

Die wesentlichen Akteure die den Ausbau des ehemaligen Lagerkomplexes in Mauthausen zu einer Gedenkstätte forcierten, waren einerseits die sowjetische Besatzungsmacht und andererseits ehemalige Häftlinge. Die Republik Österreich schien nur wenig Interesse daran zu haben. Auch weite Teile der österreichischen Gesellschaft standen dem Vorhaben skeptisch gegenüber. So brach rund um die Eröffnung der Gedenkstätte im Mai 1949 eine öffentliche Debatte los. Eine Mehrheit der Zeitungsberichte vertrat die Meinung das Konzentrationslager Mauthausen sei „unösterreichisch“, „landfremd“ und sollte, da es nicht zur eigenen Kultur gehöre, auch nicht „konserviert“ werden. Derartige Kommentare spiegeln auch das vorherrschende Geschichtsverständnis zu jener Zeit wieder. Man sah sich als „erstes Opfer“ das von NS-Deutschland überrollt wurde. Somit war es auch leicht, Geschehnisse in den Konzentrationslagern als „unösterreichisch“ und „landfremd“ anzusehen und die Verantwortung am NS-System zurückzuweisen (Perz & Wimmer, Geschichte der Gedenkstätte, 2004). Dabei wurde der krasse Widerspruch nicht gesehen, dass österreichische Nationalsozialisten maßgeblich zum „Anschluß“ an Deutschland beigetragen haben, dass die ÖsterreicherInnen mit 700.000 NSDAP-Mitgliedern zu einem höheren Grad in dieser Partei organisiert waren, als dies in Deutschland der Fall war, dass über eine Million Österreicher in der Wehrmacht gedient haben und dass ÖsterreicherInnen maßgeblich an Kriegsverbrechen, Euthanasiemorden und der Vernichtung der europäischen Juden beteiligt waren (Perz, 2005).

Die Opferthese, die im Übrigen erst Mitte der 80er Jahre, im Zuge der Waldheimdebatte im offiziellen Österreich, zu bröckeln begann, trug das Ihrige bei, wie mit den Überresten des ehemaligen Konzentrationslager in der Nachkriegszeit umgegangen wurde. Aber auch das Verdrängen der Geschehnisse am „negativ Ort“ Gusen ist maßgeblich, für das gegenwärtige Erscheinungsbild Gusens, verantwortlich.

2.2 Gusen - Ort des Schweigens – Eine Selbstreflexion

Da ich in Gusen aufgewachsen bin, möchte ich in diesem Abschnitt versuchen, meine persönlichen Wahrnehmungen und Erinnerungen von dem Ort, in die Arbeit einfließen lassen.

Ich habe in Gusen meine Kindheit verbracht. Als Kinder haben wir da gespielt, wir haben die Eingangsbereiche der Stollenanlagen von „Bergkristall“ erkundet. Unsere Zeit „rund um“ das Memorial verbracht. Die Erkundung der Stollenanlagen war ein Abenteuer. Es waren keine „Stollenanlagen“, es war nicht „Bergkristall“, für mich als Kind, es waren Höhlen die erkundet werden wollten. Anders war das mit dem Memorial. Es war meist verschlossen, auch war niemand da und man hat nicht darüber gesprochen. Wenn gefragt wurde, was denn das sei, dann war die Antwort: „Das ist noch was vom Krieg“. Für mich hatte das Memorial etwas Fremdes, es war leer, es war ruhig, es flößte mir Respekt ein. Ohne wirklich zu wissen was es ist, war es mystisch. Vielleicht empfand ich es deswegen auch mystisch, weil ich nicht wusste was es ist, weil man nicht darüber redete. Wenn ich Fragen stellte, fühlte ich mich irgendwie unwohl. Irgendwann war klar, dass man darüber keine Fragen stellt.

Es gibt Gusen und es gibt das Memorial, zwei unterschiedliche Welten. Als ich im Inneren des Memorials stand, im Zuge der Recherchen für die vorliegende Seminararbeit, wurde mir dies sehr bewusst. Die Mauern trennen zwei unterschiedliche Perspektiven. Einmal jene Perspektive des Lebens, Wohnens und Spaßhabens in Gusen und jene die auf die Schrecken der NS-Vergangenheit an diesem Ort fokussiert ist.

Gstettner (2002, S.4) schildert die Konsequenzen von kollektiver Tabuisierung an Orten mit historischer Belastung folgendermaßen.

„In der Übereinkunft über das Tabu konstituiert sich das Areal als ein mit einer Schweigemauer umgebener symbolischer Ort, als ein Ort der Bitte-nicht-daran-rühren-Erinnerung. Er wird zu einem Ort „unterirdischer Erinnerung“, denn die Geschichte des Ortes verliert durch die Tabuisierung keineswegs ihre Relevanz.“

2.3 Memorial Gusen

Als Gedenkstätte des ehemaligen Konzentrationslagers Gusen dient das „Memorial Gusen“ seit 1965. 1997 wurde es um ein Besucherzentrum erweitert. Eine italienische Architektengruppe (B.B.P.R.), deren Gründungsmitglied im KZ Gusen ermordet wurde und ein weiteres Mitglied, ein ehemaliger Häftling von Gusen war, plante das Memorial

(Mauthausen Memorial KZ-Gedenkstätte Gusen, 2013). Die Abfolge unterschiedlich großer Räume umschließt labyrinthartig die Krematoriumsöfen. Der Labyrinthzugang welcher als „Letzter Weg der Märtyrer“ bezeichnet wird, soll das verzweigte Netz der unterirdischen Stollenanlagen „Bergkristall“ symbolisieren. Die Form des zentralen Gedenkraumes ist dem nahegelegenen Steinbrecher nachempfunden (KZ Gusen Memorial Committee, 2007). Formensprachlich wirkt die Gedenkstätte in ihrem klaren, geraden und schlichten Stil, sehr modern. Dies wird verstärkt durch die Verwendung von Sichtbeton. Das Memorial steht inmitten der Wohnsiedlung Gusen. Perz und Wimmer (2004, S. 58) schildern, dass das ehemalige Jourhaus bzw. Lagerbordell nur mit „historisch informierten Blick“ auf die Spuren des ehemaligen Konzentrationslagers hinweist, so sorgt die Architektur des Memorials schon für mehr „Irritation in der dörflichen Siedlungslandschaft“. Das Memorial scheint nicht in die Wohnsiedlung zu passen. Es grenzt sich ab durch Betonmauer. Es gehört irgendwie nicht dazu.

Im Inneren des Memorials befindet sich an den Mauern rund um den Krematoriumsöfen unzählige kleinere Gedenktafel die zu einem wesentlichen Teil an Einzelpersonen erinnern sollten. Im sogenannten „Ehrenhof“ sind Gedenktafeln aus dem Jahr 1965 in unterschiedlichen Sprachen montiert. Mit der Inschrift.

„IN DIESER UMFRIEDUNG AN DER SELBEN STELLE AN DER ES UNTER DEM NAZIREGIME ERRICHTET WURDE STEHT NOCH DAS KREMATORIUM VON GUSEN I UND GUSEN II DER MÖRDERISCHSTEN NEBENLAGER DES KZ-MAUTHAUSEN. VON 1940 BIS 1945 SIND MEHR ALS 37000 PATRIOTEN VIELER NATIONEN NACH ERLEIDEN GRAUSAMSTER KÖRPERLICHER UND SEELISCHER QUALEN HIER EINGEÄSCHERT WORDEN. SIE SIND GESTORBEN FÜR DIE UNABHÄNGIGKEIT IHRER LÄNDER FÜR DIE FREIHEIT FÜR DAS WOHL DER MENSCHEN. MÖGE DIE ERINNERUNG AN IHRE OPFER DEN LEBENDEN EWIG VERPFLICHTUNG BLEIBEN“

Im „Ehrenhof“ befinden sich noch weitere Gedenksteine unterschiedlicher Nationen. Diese sind typisch für die Gedenkpolitik in der Nachkriegszeit, die vorwiegend auf Nationen ausgerichtet war. Die Erinnerungskultur orientierte sich vorwiegend an nationalstaatlichen Vorstellungen. Was zur Folge hatte, dass transnationale Häftlingsgruppen, wie Frauen, Homosexuelle, Zeugen Jehovas oder Roma und Sinti in der Erinnerung untergingen (Perz & Wimmer, 2004).

Die Inschrift der oben beschriebenen Gedenktafel wirkt aus der heutigen Perspektive eher grotesk. Sie spiegelt einerseits die Opferthese wieder, in dem betont wird, dass das Krematorium „unter dem Naziregime“ errichtet wurde. Die Formulierung suggeriert, das Naziregimes sei als außenstehende Macht zu sehen. Andererseits wird auch die

Form des Gedenkens in den 60er Jahren sichtbar. Wie die ermordeten Häftlinge des Konzentrationslagers in der Zeit der Errichtung der Gedenkstätte gesehen wurden. So ist auf der Gedenktafel die Rede von „37000 Patrioten vieler Nationen“ die „für die Unabhängigkeit ihrer Länder für die Freiheit und das Wohl der Menschen“ gestorben sind. Den Überlebenden war es ein Bedürfnis so Perz und Wimmer (2004, S.69) „nicht nur als Opfer des NS-Systems“ gesehen zu werden, „der massenhafte Tod in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern sollte nicht sinnlos gewesen sein“, so wurde der politische Kampf und Widerstand stark betont. Auch die Bezeichnungen der baulichen Abschnitte des Memorials, „Letzter Weg der Märtyrer“ bzw. „Ehrenhof“ weisen auch auf derartige Heroisierung hin. Als Märtyrer werden Personen gesehen, die für eine bestimmte Überzeugung oder ein politisches Ziel gestorben sind. Aus heutiger Sicht wirken diese Formulierungen grotesk. Der Großteil der Menschen die in Gusen umkamen, mussten lediglich ihr Leben lassen, aus dem Grund, weil sie vom NS-Regime als „minderwertig“ angesehen wurden. Eine heroisierende Perspektive ermöglichte es jedoch, das Schicksal der Toten als Vermächtnis zu sehen (Perz & Wimmer, 2004).

2.4 Besucherzentrum Gusen

Durch ein Loch in der Außenmauer des Memorials gelangt man in das Besucherzentrum. Durch die weitgehend trennende Mauer zum Memorial hin, wirkt das Besucherzentrum separiert. Im Inneren befindet sich seit 2004 eine Dauerausstellung. Die Ausstellung formiert sich rund um, bauliche Überreste des ehemaligen Lagers, welche im Zuge der Bauarbeiten für das Besucherzentrum entdeckt wurden. Der Rundgang ist thematisch in die Bereiche, „Aufbau und Topographie des Lagers“, „Zwangsarbeit“, „Vernichtung“, „Häftlinge“ und „Befreiung“ gegliedert (Mauthausen Memorial KZ-Gedenkstätte Gusen, 2013). Als Ausstellungsobjekte dominieren vor allem Fotos, die zum Teil schockierend sind. So wird Bildmaterial von Leichenbergen und ausgemergelten Häftlingen gezeigt. Des Weiteren wird mit Zeitzeugenberichten in Form von Texten und eines ca. einstündigen Videos mit Zeitzeugeninterviews gearbeitet. Anhand von neun Biographien wird auf die einzelnen Opfergruppen eingegangen (Mauthausen Memorial KZ-Gedenkstätte Gusen, 2013). Auffallend ist, dass den Befreiern wenig Raum gegeben wird. Lediglich eine unscheinbare, eher versteckt liegende Gedenktafel, im Außenbereich des Memorials erinnert an sie.

Das Besucherzentrum ist ganzjährig geöffnet, mit eingeschränkten Öffnungszeiten in den Wintermonaten. Die Besucherzahlen scheinen nicht sehr hoch zu sein. Der Gedenkdiener Vorort hat berichtet, dass es seitens der Verwaltung der Gedenkstätte Überlegungen gibt den Gedenkdiener abzuziehen.

2.5 Audioweg Gusen - Das unsichtbare Lager

Wie bereits erwähnt ist in Gusen vom ehemaligen Konzentrationslager nahezu nichts mehr erkennbar. Aleida Assmann (2013, S. 1) beschreibt den Ort folgendermaßen.

„Gusen ist ein Ort, an dem das sprichwörtliche Gras des Vergessens über den historischen Schauplatz des Schreckens gewachsen ist. Eine Schicht hat den traumatischen Ort abgedeckt und in einen Ort der Normalität verwandelt. Es gibt nichts mehr, was hier noch an den vergangenen KZ-Alltag des Schindens, Folterns und Mordens erinnert. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden hier die Spuren verwischt, sind die Erinnerungen verstummt, und kein Zeichen deutet mehr darauf hin, dass hier einmal „irgend etwas KZ-mäßiges war“. Die Geschichte ist von diesem Ort jedoch nicht gewichen, sie wurde nur verdeckt.“ (Assmann, 2013, S. 1)

Dieser „verdeckten Geschichte“ des unsichtbaren Lagers Gusen, hat sich der Künstler Christian Mayer, der in der Region aufgewachsen ist, angenommen.

Er konzipierte 2007 den „Audioweg Gusen“ als Kunstprojekt, das Raum geben soll „für die Erfahrung radikaler „Unstimmigkeit“, die Auseinandersetzung mit den gegensätzlichen Identitäten dieses Orts, mit dem Vergessen – und mit dem eigenen Selbst“ (Homepage Audioweg Gusen, 2013).

Man geht den Audioweg mit Kopfhörern und einem iPod in der Hand. Von einer Stimme wird man in etwa 90 Minuten durch Siedlungsgebiete und Erholungslandschaften geführt. Dabei hört man Originalaufnahmen von Erinnerungen Überlebender ZeitzeugInnen, SS-Angehöriger, regionaler Bevölkerung sowie die Ansichten von heutigen BewohnerInnen von Gusen. Dabei schaffen die Stimmen „einen virtuellen Raum im Kopf der Gehenden, in dem die Diskrepanz von Gesehenem und Gehörtem“ sich auftut (Homepage Audioweg Gusen, 2013). Der Audioweg holt das Verdrängte und Verschwiegene an die Oberfläche zurück. Aleida Assmann (2013, S. 1) beschreibt Erfahrungen die man am Audioweg machen kann so.

„Auf dem Audioweg wankt der Boden unter unseren Füßen, Abgründe tun sich auf. Hinter den Mauern und Fassaden, auf die der Blick trifft, öffnet sich eine ganz andere Wirklichkeit. Die Bilder dieser anderen Wirklichkeit führen uns an die Grenze des Vorstellbaren; jeder muss sie in seinem Kopf selber herstellen. [...] Diese Geschichte wird nicht kompakt verarbeitet, sodass wir sie zu den

Akten legen könnten. Sie wird auf uns losgelassen in einer Fülle von Fragmenten und Episoden, von Wahrnehmungen, Erinnerungen und Meinungen. Jeder Hörer muss sich auf seine Weise mit diesen Stimmen auseinandersetzen.“

Beim Audioweg geht es nicht um die Inszenierung des Grauens, vielmehr geht es um die Schilderungen individueller Erinnerungen an den Alltag, Erinnerungen die klar machen, wie es geschehen kann, dass „Vernichtung durch Arbeit“ mit der Zeit zur Normalität werden kann.

„Dass die Normalität jede Form von Verbrechen zulässt, und diese auch noch von ganz normalen Menschen begangen, beobachtet, toleriert werden – das erst lässt den Holocaust als ein historisches Geschehen erscheinen, das sich nicht in einer fernen, irgendwie unwirklich schwarz-weißen Nazi-Realität abgespielt hat, sondern unter anderem hier, in Farbe, mit ganz normalen Menschen, in Gusen. [...] In den Stimmen von Tätern, Opfern und Anwohnern wird das Lager plötzlich wieder sichtbar, und zwar in einer Präsenz, die eindringlicher ist, als es Gegenstände je sein könnten. (Welzer, 2013, S. 1).“

3 Gegenwärtiger Umgang mit der Vergangenheit

Der Audioweg ist auch Ausdruck für die Erinnerungskultur der letzten 20 Jahre. In denen es, so Vasak (2004, S. 251) zu einer „Expansion des kollektiven Erinnerns“ kam. Die Handelnden Personen des öffentlichen Lebens sind nun die Töchter, Söhne und EnkelInnen jener, die in der NS-Zeit Erwachsene waren. Kennzeichnend für diese Phase der Vergangenheitspolitik so Vasak (2004) ist ein wachsendes öffentliches Bewusstsein für die Vergangenheitspolitik. Es entbrennen Debatten im Umgang mit der NS-Vergangenheit, die Diskussionen drehen sich um „Verdrängung“ und „Geschichtslügen“. Es tut sich vermehrt ein Spannungsfeld zwischen „Externalisierung“, also im Sinne der „Opferthese“, die Zurückweisung von Schuld, und „Internalisierung“, die Übernahme von Mitverantwortung, auf (Vasak, 2004).

Auch für Gusen wurde in den letzten 20 Jahren das öffentliche Interesse größer. Das Memorial wurde um ein Besucherzentrum erweitert, der Audioweg eröffnet und aktuell soll ein neues Mahnmal am Kirchenvorplatz in St. Georgen errichtet werden. Gusen, damit auch die Bevölkerung von Gusen, war bis dato nicht im Fokus der Öffentlichkeit und schon gar nicht im Kontext der NS-Vergangenheit. Besucher des Memorials kamen bis dahin mit Bussen, dabei stiegen sie vor dem Memorial aus, besuchten es, stiegen wieder ein und fuhren los. Nun aber gehen einige von ihnen, mit Kopfhörern auf den Ohren durch das Siedlungsgebiet, bleiben vor Häusern stehen und gehen wieder weiter. Vereinzelt werden nun auch BewohnerInnen konfrontiert mit der Vergangenheit

ihrer Grundstücke und Häuser. „Wie kann man hier nur leben?“: wird gefragt. Der Audioweg brachte die Bevölkerung von Gusen und Langenstein auf. Es gab und gibt viele GegnerInnen in der Gemeindebevölkerung.

3.1 Debatte um ehemalige SS-Baracken

In den letzten Jahren ist eine neue viel heftigere Auseinandersetzung losgetreten worden. Dabei ging es um den Abriss von ehemaligen SS-Baracken, die bis vor einigen Jahren noch als Wohnraum genutzt wurden. Der Besitzer hatte von der Gemeinde bereits einen gültigen Abrissbescheid. Der Abbruch wurde jedoch kurz vor Beginn der Abrissarbeiten verhindert. Das Bundesdenkmalamt hat die Gebäude unter Schutz gestellt. Die Wogen gingen hoch in der Gemeinde. Die Gebäude wurden und werden als Schandflecke gesehen. Jene Stimmen werden immer lauter die die Vergangenheit begraben wollen. Wie oft habe ich schon den Satz gehört: „Es muss jetzt endlich einmal Schluss sein“. Die Auseinandersetzungen mit den ehemaligen SS-Baracken, waren Auslöser für die Bürgermeister der Region Mauthausen, Gusen und St. Georgen sich des Themas anzunehmen. So wurde das Projekt „Bewusstseinsregion Mauthausen – Gusen – St. Georgen“ ins Leben gerufen. Dabei wurden in unterschiedlichen Gruppen, wie BürgerInnen der Region, Wirtschaftstreibende der Region, WissenschaftlerInnen und Kulturschaffende und Personen aus den Gedenkinitiativen und Opferverbänden Ideen ausgearbeitet, deren Umsetzung, es der Bevölkerung der Region ermöglichen soll, selbstbewusst mit dem Erbe der Vergangenheit umzugehen (Bewusstseinsregion Mauthausen - Gusen - St. Georgen, 2013).

3.2 Kunstprojekt „Passage gegen das Vergessen

Das derzeit in Umsetzung befindliche Kunstprojekt „Passage gegen das Vergessen“ im Umfeld des Kirchenvorplatzes polarisiert ebenfalls nicht unerheblich. Das Projekt wird in mehreren Etappen über einen längeren zeitlichen Rahmen durchgeführt und ist als Mahnmal, zur Erinnerung an den Widerstandskämpfer Johann Gruber, gedacht. Eine der Etappen ist die temporäre Verhüllung des Kriegerdenkmals am Kirchenvorplatz, eine weitere, die Umbenennung des Pfarrheims in „Papa Gruber Pfarrheim“. Am Boden des Kirchenvorplatz soll in einer weiteren Etappe, eine weiße Linie mit emotional beladenen Wörtern darauf, die die Blickrichtung zum ehemaligen Konzentrationslager Gusen vorgibt, gezogen werden. Auch bei diesem Projekt gab es bereits im Vorfeld heftige Kritik, seitens Teilen der Bevölkerung.

3.3 Kunst als Form des Erinnerns und Gedenken

Mit dem Sterben der letzten Zeitzeugen geht auch ein Teil der „Aura des Authentischen“ verloren. So wird auch die Weitergabe der Erinnerungen in Form direkt mitgeteilter Erfahrungen und Berichte der „ZeitzeugInnen“ nicht mehr möglich sein. Dies bedeutet den Verlust von Anschaulichkeit und Emotionalität (Betz, Ellmayer, & Prenninger, 1998). So braucht es zunehmend auch andere Formen der Auseinandersetzung. Kunst hat einen Vorzug, sie spricht die „Sprache des nicht Mittelbaren“ (Engelhardt, 2004, S. 21).

Die Kunst bietet ein breites Spektrum an Möglichkeiten der Vermittlung. So schafft der Audioweg Assoziationsräume und konfrontiert einem auf unkonventionelle Weise mit dem „Alltag“, der „Normalität“ des Grauens, ohne das Grauen sichtbar zu machen.

Das Kunstprojekt „Passage des Vergessens“, da es im öffentlichen Raum stattfindet, konfrontiert breitere Schichten der Bevölkerung. Es werden damit auch Personenkreise erreicht, die sich der Auseinandersetzung mit der Vergangenheit bis dato weitgehend entzogen haben. Die Prozesshaftigkeit in mehreren Etappen bietet die Möglichkeit einen Diskussionsprozess anzuregen.

Bei der Umsetzung derartiger Projekte ist jedoch starke Sensibilität der Verantwortlichen gefordert. Es besteht die Gefahr, dass derartige Projekte zu stark polarisieren und dadurch eine kontraproduktive Wirkung erzielen.

4 Schluss

Der Umgang mit Denkmälern zeigt wie eine Gesellschaft mit der Vergangenheit umgeht. Am Beispiel Gusen wird deutlich, dass noch immer starke Tendenzen zum Verdrängen da sind. Dies ist jedoch nicht nur in dieser historisch belasteten Region der Fall, hier wird es nur stärker ersichtlich. Die Region kann sich weniger der Wohltat des Verdrängens entziehen. Es kann dadurch auch nicht sein, dass die Last der Geschichte allein der Region überlassen wird. Hier sind verstärkt Formen der Auseinandersetzung erforderlich, auch die der politischen Bildung. Auseinandersetzung ist notwendig damit Gusen, einen Weg findet für einen selbstbewussten Umgang mit der NS-Vergangenheit. Gstettner (2004, S. 5) stellte diesbezüglich folgende These auf.

„Die historische Belastung dieser Orte steigt mit der Unaufgeklärtheit und mit der Ungesühntheit der Verbrechen. Die historische Belastung liegt dann schwer auf dem kommunikativen Gedächtnis; sie blockiert die lebendige Kommunikation über die Ereignisse und hüllt den Tat-Ort in die mystische, von Sprechtabus umgebene Aura des geheimnisumwitterten, unaufgeklärten und ungesühnten Verbrechensortes.“

5 Literaturverzeichnis

- Assmann, A. (1999). *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*. München.
- Assmann, A. (28. Mai 2013). *Zum Audioweg Gusen*. Von Homepage Audioweg Gusen: http://audioweg.gusen.org/fileadmin/Bibliothek/pdf/Aleida_Assmann.pdf abgerufen
- Bewusstseinsregion Mauthausen - Gusen - St. Georgen*. (28. Mai 2013). Von Bewusstseinsregion: <http://www.bewusstseinsregion.at/> abgerufen
- Botz, G., Ellmauer, D., & Prenninger, A. (1998). Mauthausen als "Erinnerungsort": Probleme der "Authentizität" und des österreichischen "kollektiven Gedächtnisses". In Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, *Jahrbuch 1998: Schwerpunkt Aspekte von Widerstand, Verfolgung und Gedenken* (S. 15-29). Wien.
- Engelhardt, I. (2004). Umstrittenes Gedächtnis: Erinnerungskultur in KZ-Gedenkstätten. In B. f. Inneres, *Das Gedächtnis von Mauthausen* (S. 9-25). Wien.
- Gstettner, P. (2002). *Orte mit historischer Belastung*. Von erinnern.at: http://www.erinnern.at/bundeslaender/oesterreich/e_bibliothek/gedenkstaetten/529_Gstettner_Orte%20mit%20historischer%20Belastung.pdf abgerufen
- Homepage Audioweg Gusen*. (28. Mai 2013). Von <http://audioweg.gusen.org/index.php?id=24> abgerufen
- KZ Gusen Memorial Committee. (18. 05 2007). *KZ Mauthausen-Gusen Info-Page*. Von <http://www.gusen.org/gumem01x.htm> abgerufen
- Mauthausen Memorial KZ-Gedenkstätte Gusen*. (28. Mai 2013). Von <http://www.gusen-memorial.at/> abgerufen
- Perz, B. (2005). Österreich. In V. Knigge, & N. Frei, *Verbrechen erinnern. Die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord* (S. 170-182). München.
- Perz, B., & Wimmer, M. (2004). Geschichte der Gedenkstätte. In Bundesministerium für Inneres, *Das Gedächtnis von Mauthausen* (S. 58-73). Wien.

Vasak, A. (2004). *Sichtbare Erinnerung - Der Umgang mit Denkmälern in Österreich*.
Frankfurt a. M., u. a.

Welzer, H. (28. Mai 2013). *Latente Orte, gefühlte Geschichte*. Von Audioweg Gusein:
http://audioweg.gusein.org/fileadmin/Bibliothek/pdf/Harald_Welzer.pdf abgerufen